

Die unbekannte Welt der Meeressäuger

Das Zusammentreffen mit einer Gruppe von Delfinen löst auf jedem Schiff Begeisterung aus. Nicht nur ihre Anmut, sondern auch ihre Wendigkeit und Neugier bringt uns zum Staunen. Denn nicht nur wir beobachten sie gerne, auch sie beobachten uns. Wenn sie sich am Bug drehen und uns direkt in die Augen sehen. Was sehen sie, wenn sie unser Treiben beobachten?

Mit Schlagzeilen wie „Tote Wale während des Lockdowns“, „Massenstrandung auf den Kapverden“ oder „Orcas greifen Segelboot an“ schaffen sie es in unsere Nachrichten. Was steckt hinter diesen Meldungen?

Walfang und Whale-Watching

Noch immer sind die meisten Meeressäugerarten stark gefährdet und daher geschützt. Zwar scheint die Zeit des kommerziellen Walfangs vorbei zu sein, aber Jagd auf Delfine und Wale wird noch immer gemacht. Es sind nicht nur die japanischen Fangflotten im Pazifik, sondern auch Europäer. In Island und Norwegen wird am „traditionellen“ Walfang festgehalten, obwohl ihr Fleisch mit hohen Schadstoffen belastet ist und vom Verzehr abgeraten wird.

Selbst im Mittelmeer werden Delfine verfolgt, weil sie aufgrund der Überfischung keine Futtergründe mehr finden und deshalb Techniken entwickelt haben, Beute aus Fischfarmen zu machen. Verwerflich sind die Treibjagden im Pazi-

fik, wo große Gruppen von Delfinen gefangen werden und dann einige wenige Tiere für Delfinarien und Therapiestationen aussortiert werden, die übrigen werden grausam getötet.

Die meisten Menschen an den Küstenstreifen haben jedoch erkannt, dass man das Vorkommen dieser Meeressäuger besser nutzen kann, indem man sie beobachtet und anderen die Gelegenheit gibt Gleiches zu tun – Whale Watching war geboren. Ein neuer Wirtschaftszweig, den es zu erhalten gilt. Doch es lauern neue Gefahren auf die stillen Riesen und lustigen Gesellen.

Die Nähe zum Menschen bedroht die Meeressäuger

Der Atlantik hat gigantische Ausmaße und dennoch treiben sich die Meeressäuger immer gerne um die wenigen Inselgruppen wie Kanaren, Kap Verden wie auch um die Azoren herum. Doch dort schlummern auch die größten Gefahren aufgrund der Nutzung durch den Menschen. Was lockt die Tiere dorthin, sind sie nur neugierig?

Grundsätzlich suchen sie Futterplätze, denn die Tiefen des Atlantiks macht es selbst für geübte Taucher nicht leicht ausreichend Fisch zu fangen. Daher nutzen sie die flacheren Gewässer mit größerem Fischreichtum nahe der Küsten. Doch dort drohen ihnen neue indirekte Gefahren.

So sind während der ersten 50 Tage des Corona-Lockdowns auf den Kanarischen

Inseln neun tote Wale aufgefunden worden. Bei dreien davon zeigten sich eindeutig von Menschen verursachte Todesursachen: einer verstarb am verschluckten Plastik, der Zweite verendete an den schweren Verletzungen durch die Kollision mit einem Schiff und der Dritte war verheddert in einem Fisch-

netz und erstickte unter Wasser. Das zuständige Umweltamt appellierte daher, wenigstens die Plastikhandschuhe und Schutzmasken ordnungsgemäß zu entsorgen, da der Plastikmüll im Meer ein immer größeres Problem darstellt.

Große Aufmerksamkeit erzeugen Massenstrandungen. Im Februar 2019 sind von Surfern 16 Grindwale auf einem Strand auf den Kap Verden gefunden worden. Doch trotz aller Bemühungen sind alle verendet. Anders als im Jahr davor, in dem von 22 gestrandeten 13 gerettet werden konnten. Es scheint unterschiedliche Auslöser für diese Strandungen zu geben. Der Unterwasserlärm durch Groß- und Sportschiffahrt stellt eine große Belastung dar – Forscher vergleichen es mit „wie wenn wir immer in einer lauten Disco wären“. Besonders negative Auswirkungen auf die Orientierung der Tiere gehen von Sonargeräten aus, genutzt bei militärischen Manövern wie auch geologischen Untersuchungen. Durch diese Störungen kommt es zu panikartigem, raschem Auftauchen und dadurch zu Dekompressionsunfällen wie bei Tauchern oder zu Krankheiten an den sensiblen Hörorganen der Tiere.

Verstörend ist es, wenn Walkälber tot am Strand aufgefunden werden, wie im November 2016 auf Fuertaventura. Die Belastungen der Lebensräume durch Überfischung, Umweltgifte und Lärmbelastung schwächen die Tiere und verringern so die Überlebenschance von Neugeborenen bei einer aktuell deutlich reduzierten Nachwuchsrate.

Was treiben die Orcas bei Gibraltar?

Seltsame Berichte gingen dieses Jahr um die Welt. Bei Gibraltar und an der galizischen Küste wurden Segelyachten von Schwertwalen, auch Orcas genannt, angegriffen und das Ruder der Boote zerstört. Im August und September häuften sich die Vorfälle. Die meisten Begegnungen verursachten keine Schäden, dennoch mussten mehrmals sogar Hilfsmannschaften Boote unterstützen. Die Angriffe erfolgten immer in Küsten-



Fähre im Gebiet der Grundwale

nähe auf mittelgroße Segelboote, die mit einer Geschwindigkeit von 5-9 kn liefen. Die Meereszoologen, die die Vorfälle untersuchen, meinen, dass es bis jetzt keine Anzeichen dafür gibt, dass die Tiere Menschen Schaden zufügen wollten. Vielmehr dürfte es sich um Neugier und Spieltrieb handeln. Es wird vermutet, dass eine Gruppe von Jungtieren die Bewegung des Ruders von Segelbooten aufgefallen ist. Durch das Anstoßen am Ruder konnten sie die Richtung des Bootes verändern, was sie offensichtlich faszinierte. Also nur junge „Rowdies“?

Die Meeresbiologin Ruth Esteban hat festgestellt, dass einige dieser Tiere schwere Verletzungen haben. Diese könnten von Kollision mit Schiffen stammen oder durch die ersten Versuche, die Ruder zu bewegen. Es wird noch dauern, bis wir ihr Verhalten deuten können und verstehen.

Daher gilt es bei Sichtung von Orcas Leitlinien einzuhalten, da sie immerhin eine

max. Länge von 9,8 Metern aufweisen und bis zu 6 Tonnen auf die Waage bringen. Also Respektsabstand halten, auch wenn die „Rowdies“ nicht dabei sind.

Was für professionelle Whale-Watcher gilt, ist für private Sportboote gerade gut

- Die wichtigen Leitlinien für Annäherung an Wale und Delfine aus dem UN Environmental Program:
- * Die Annäherung an Wale und Delfine erfolgt immer seitwärts oder von hinten **Nie von vorne.**
 - * Geschwindigkeit angleichen. Ab 300 Meter auf **max. 5 - 6 kn** verringern.
 - * Stabilen Kurs halten, der Abstand zu **Walen** sollte zumindest **100 Meter** betragen, zu **Delfinen 50 Meter.**
 - * **Keine Gruppen spalten.** Ansonsten fühlen sie sich gejagt.
 - * Besonders wenn noch andere Boote die Gruppe beobachten, ist das **Einkreisen der Gruppen zu unterlassen.** Beson-

- ders Muttertieren mit Jungen gebührt ein Mindestabstand von 100 Metern.
- * **Nicht füttern** – es ist gefährlich für Mensch und Tier.
- * **Keine Dinge über Bord** gehen lassen, welche die Tiere aufnehmen könnten und sich so schaden.
- * **Lärm reduzieren** und den Tieren lauschen.
- * Ist unsicher, wo die Tiere sind oder welche Absicht sie haben, auf **Leerlauf gehen** und **abwarten** bis zur nächsten eindeutigen Sichtung.
- * **Die Beobachtung** sollte eine **kurze Weile** dauern, auch Meeressäuger haben ein Privatleben, vielleicht folgen sie dem Boot.
- * **Luftausblasen** oder **Flossenschläge** auf der Oberfläche bedeuten Stress – verlassen Sie sie mit niedriger Geschwindigkeit.

Mirjam Teicht
www.living-ocean.org
 Kontakt unter: info@living-ocean.org

Gewagtes Anlegemanöver

Letztens erzählte ich euch eine Geschichte von Dilettanten, diesmal möchte ich von einem erzählen, der weiß, was er tut.

Sagiada ist ein kleiner, netter Hafen an der griechischen Festlandküste, genau östlich von Kerkira. Die Einfahrt ist so schmal, dass sich moderne Katamarane fast nicht durchzwängen können. An der Uferseite ist es seicht, dort liegen die Fischerboote der Einheimischen. Gegenüber am Kai können Yachten mit eigenem Anker und Heckkleinen festmachen. Hinter dem Hafen gibt es ein paar Tavernen und Cafes. Das eigentliche Dorf liegt nach einer Lagune auf einem steilen Hügel, weder der Ort noch der Supermarkt rechtfertigen den mühsamen Aufstieg.

Gewusst wie

Gemütlich im Cockpit knotzend, staunten wir nicht schlecht, als eine 42 Fuß-Yacht unter Genua durch die Einfahrt schoss, blitzartig das Segel wegrollte und den Bug Richtung Ufer drehte. Mein erster Gedanke war, die spinnen! Ein Mann am Bug ließ den Anker so weit beim Ufer fallen, dass ich dachte,

der läuft auf Grund, der zweite sprang ins seitlich nachgezogene Beiboot und versuchte die Hallberg Rassy gegen den Wind zum Kai zu ziehen. Da hat's bei mir geklingelt und ich habe unsere längste Leine geschnappt, sie rüber geworfen und gezogen wie ein Esel. Ein junger Britte kam mir zu Hilfe und wir konnten das Schiff langsam zum Kai zerren. Steuerbords von dem Havaristen lag die Charteryacht einer jungen Familie, die hatten „sicherheitshalber“ keine Fender ausgebracht und das Boot verlassen. Daher hüpfte meine schönere Hälfte mit ein oder zwei Fendern von uns auf die Yacht, um Kratzer zu verhindern. Schließlich hatten wir das Schiff sicher am Kai vertäut, die zwei Herrn waren ein bisschen fertig und wir gingen wieder dem Müßiggang nach.

Ein herzliches Danke

Abends hatten Manuela und ich unser Dinner in einer der Tavernen beendet und schlenderten zurück zu unserer Saida. Da entdeckte uns der Skipper der HR und lud uns zu sich und seinem Freund an seinen Tisch ein. Er stellte sich als Zde-

něk vor, kam aus Tschechien und sprach ausgezeichnet Deutsch. Sein Freund, ein Arzt, sprach angeblich Englisch. Wir konnten aus ihm aber fast kein Wort rauskriegen. Zdeněk bedankte sich überschwänglich bei uns und ließ die Kellnerin Speisen und Getränke auffahren. Er konnte von uns nicht gebremst werden, trotz unserer Beteuerung, schon satt zu sein. Übrigens, die besten Shrimps, so knusprig, dass man die Schale mitessen konnte.

Nun erfuhren wir unter anderem auch den Grund für das gewagte Manöver - die Hardyscheibe zwischen Getriebe und Welle war gerissen.

Nachdem wir schon abgefüllt waren, hatte Zdeněk die wunderbare Idee noch in einem Café den Abend zu verlängern. An das Kopfweh am nächsten Tag denkend, konnten wir uns nur mit Mühe ausreden, wir müssten früh auf.

Auf meine Frage am nächsten Morgen wie der Abend verlaufen sei, meinte er, „nicht so schlimm“. Seine Gesichtsfarbe ließ anderes vermuten.

Michael Bohuminsky